

Der Tod des Meisters

Maha Danamuttha glaubte, dass er erst sterben würde, wenn er sich den Kopf erkälte. Aus diesem Grund hatte er sich schon vor einiger Zeit aufgegeben, seinen Kopf zu waschen. Er sagte: "Ich bin so glücklich, denn ich werde nun ewig leben! Die Welt wird sich immer einen weisen Mannes vergewissern können!" Auch seine Schüler waren glücklich darüber, dass ihr Meister herausgefunden hatte, wie er ewig leben könne.

Eines Tages jedoch nahm die Freude ein jähes Ende. Maha Danamuttha war zum Fluss hinuntergegangen, um ein Bad zu nehmen. Das Wasser war so erfrischend und kühl, dass er für einen Moment vergaß, vorsichtig zu sein und untertauchte. Die Schüler standen am Ufer und riefen aus: "O Herr! Warum seid Ihr mit dem Kopf untergetaucht! Nun werdet Ihr Euch sicherlich erkälten!" Maha Danamuttha war wieder aufgetaucht und stand entsetzt da: "Ich vergaß...!" stammelte er, fasste sich dabei an den Kopf und sprach zu seinen Schülern: "Ich habe mich erkältet!" Die Schüler erhoben ein großes Jammern und Klagen. Sie warfen sich zu Boden, rollten umher, trommelten sich mit den Fäusten auf die Brust und rissen sich die Haare aus.

Darauf sagte Maha Danamuttha ruhig: "Holt mich aus dem Fluss und tragt mich nach Hause!" Die Schüler legten ihn auf das Bett nieder. Dann bat er sie, sich um ihn herumzustellen und zu hören, was er zu sagen habe. "Der Tod wird jeden ereilen! Niemand kann Mara entfliehen! Ihr dürft nicht traurig sein, wenn ich tot bin. Lebt so, wie ich es euch gelehrt habe!" Die Schüler begannen laut zu weinen. Dass ihr Meister ohne jegliche Krankheit von ihnen gehen sollte, machte sie noch trauriger. Sie fragten ihn: "Warum werdet Ihr sterben, wenn Ihr nicht krank seid, Herr?" Da hob Maha Danamuttha seinen Kopf und sprach: "Habt ihr vergessen, was der Astrologe gesagt hat? Ich werde sterben, wenn ich meinen Kopf erkälte. Als ich im Fluss gebadet habe und untergetaucht bin, ist mein Kopf kalt geworden. Wir können nun nichts mehr tun, um meinen Tod zu verhindern. Ich spüre schon, dass ich sterbe. Bereitet nun alles für meine Bestattung vor!" Die Schüler holten eine Bahre, legten ihren Meister darauf, bedeckten ihn mit einem weißen Tuch und wollten ihn zum Friedhof tragen. Maha Danamuttha lag da, ohne sich zu rühren. Die Schüler dachten, dass ihr Meister schon tot sei und zogen klagend ihres Weges. Sie wanderten ziellos umher und hatten sich längst verirrt. So gelangten sie statt zum Friedhof an eine Kreuzung. Sie stellten die Bahre ab und ereiferten sich darüber, welches nun die richtige Straße sei. So ging es eine ganze Weile, ohne dass sie sich einigen konnten, als Maha Danamuttha plötzlich das weiße Tuch zur Seite schlug, seinen Kopf hob, eine Hand hervorstreckte und leise sagte: "Als ich noch lebte, bin ich immer auf dieser Straße zum Friedhof gegangen!" Die fünf Schüler erschrakten so sehr, dass sie laut aufschrien und in alle vier Richtungen davonliefen....

Divi Dos - der Fluch der Kuveni

Als die Yaksini Kuveni von Vijaya verstoßen wurde, weil er die Prinzessin Madhura als Gemahlin und Königin nehmen wollte, war ihr Zorn dergestalt angewachsen, dass sie sich ganz der Hexerei verschrieb und nur noch danach trachtete, Vijaya zu töten. Sie nahm die Gestalt eines Leoparden an und versuchte, in das Schlafgemach Vijayas einzudringen. Als sie jedoch durch einen Zauber, der ihr entgegengeworfen wurde, erfolglos blieb, erschuf sie eine flammende Zunge aus Kristall und streckte sie so weit heraus, dass sie Vijaya damit erreichen konnte. Ein Minister, der von dieser Zauberei schon im voraus wusste, schnitt die Zunge ab, legte sie in eine goldene Schale und zeigte sie dem König. In diesem Moment verwandelte sich die Zunge in einen Leoparden, der sogleich davon floh. Der König jedoch erholte sich nicht von diesem Fluch und starb, ohne dass man eine Todesursache feststellen konnte. Der Krankheitsfluch verbreitete sich und befahl auch König Panduvas, der nach König Vijaya den Thron bestiegen hatte. Durch Fürbitten an die Götter wurde offenbart, dass die einzige Person, die gute Kenntnisse von magischer Zauberei besaß, die den König von dem Fluch befreien könnte, der König von Malabar war. Als es beschlossen war, den König Male von Malabar nach Lanka zu holen, wurde Rahu dafür gewonnen, den König zu verlocken, sein Land zu verlassen und in Lanka zu landen.

Rahu aber nahm die Gestalt eines Keilers an und verwüstete den Garten des Königs. Der König nahm zusammen mit seinen zwei Brüdern und einer Schar Vāddas die Verfolgung auf. Er folgte der Spur des Wildschweines nach Lanka, wo er an einem Ort mit dem Namen Santana Adaviya landete. An diesem Ort erlegte der König das Schwein mit seinem goldenen Schwert. Darauf verwandelte sich das Wildschwein in einen Stein. Das enthüllte dem König, dass alles von den Göttern vorbestimmt war.

Der verliebte Löwe

Es lebte einmal in einem Land ein Löwe. Von allen Tieren im Wald sah er am majestätischsten aus. Er besaß eine prächtige Mähne, ein stolzes Gesicht und ein edles Haupt. Viele Stunden saß er oft vor dem Eingang seiner Höhle und beobachtete seine Mutter, die die ganze Arbeit tat. Die Tiere und die Menschen zitterten vor Angst, wenn sie ihn nur aus der Entfernung gewahrten. Eines Tages sah das majestätische Raubtier ein wunderschönes Mädchen im Wald Feuerholz sammeln. Er beobachtete sie eine ganze Weile, ohne dabei von ihr bemerkt zu werden. Je länger er sie ansah, desto stärker fühlte er sich zu ihr hingezogen. Von nun an streifte der Löwe jeden Tag durch den Wald auf der Suche nach dem Mädchen. Es vergingen jedoch viele Tage, da der Löwe vergebens nach ihr Ausschau hielt. Er war so sehr in Gedanken bei ihr, dass er keinen Hunger mehr hatte und sogar die allersaftigste Speise verweigerte, die seine Mutter ihm vorlegte. Er schien ganz und gar nicht mehr das majestätische Raubtier zu sein, das er noch vor kurzer Zeit gewesen war.

Als er einmal wieder tief in Gedanken versunken durch den Wald ging, gewahrte er unverhofft das Mädchen, das wieder Feuerholz sammelte. Diese Mal folgte er ihr und gelangte so unbemerkt in das Dorf, in dem das Mädchen wohnte. Nachdem er eine Weile im Wald verharret hatte, fasste er sich ein Herz und ging in das Dorf zu dem Haus, in das er das Mädchen hatte hineingehen sehen. Die Leute auf den Straßen flohen in ihre Häuser, als sie den Löwen kommen sahen. An dem Haus des Mädchens angekommen, sagte der Löwe dem Vater: "Herr, ich habe deine Tochter im Wald gesehen und kann nicht mehr ohne sie leben: bitte, erlaube mir, sie zu meiner Gemahlin zu machen!" Der Vater zitterte vor Angst, nahm dann aber all seinen Mut zusammen und tat, als wäre er über den Antrag des Löwen erzürnt und erwiderte: "Was? Ich soll dir meine Tochter zur Frau geben? Meine Tochter wird sich nie und nimmer mit einem Löwen vermählen! Ich könnte nicht einmal im Traum daran denken!" Dem Löwen war noch nie zuvor im Leben etwas verweigert worden. Er wurde so zornig, dass er alles um sich vergaß, sein riesiges Maul aufriss und voller Wut ein markerschütterndes Brüllen ausstieß. Der Vater bebte und zitterte am ganzen Körper und dachte schon, dass der Löwe ihn verschlingen würde. Er nahm sich jedoch, so gut er konnte, zusammen und entgegnete dem Löwen mit beherrschter Stimme: "O Löwe! Wenn ich es mir so recht bedenke, geht es wirklich nicht! Meine Tochter ist ein so zartes Mädchen! Sie würde sich zu Tode ängstigen, wenn du mit deinem furchterregenden Gebiss und deinen scharfen Krallen um sie werben würdest. Ich denke da aber an einen Ausweg! Warum lässt du dir die Zähne und die Krallen nicht ziehen? Vielleicht willigt sie dann ein, sich mit dir zu vermählen? Falls sie einverstanden sein sollte, werde ich euch gerne meinen Segen erteilen!"

Als der Löwe das vernommen hatte, beruhigte er sich wieder, dankte dem Vater des Mädchens für den Rat und zog schnurrend davon. Er ließ sich, so schnell er konnte, seine Zähne und Krallen ziehen, obwohl seine Mutter alles nur Erdenkliche versucht hatte, ihn davon zurückzuhalten. Der Löwe schalt seine Mutter, sie würde ihn nicht verstehen und sie wäre zu unnachgiebig. Ohne seine Zähne und Krallen ging er erneut zu dem Haus des Mädchens. Er war sich sicher, dass er diese Mal erfolgreich um sie werben könnte. Der Vater jedoch hatte in der Zwischenzeit Hilfe herbeigeholt und mehrere Männer erwarteten den Löwen mit Keulen bewaffnet am Rande des Dorfes. Als der Vater den zahnlosen und krallenlosen, elendig aussehenden Löwen kommen sah, lachte er laut und rief ihm entgegen: "Oh, du einfältiger Löwe! Wer hat schon Angst vor einem Raubtier ohne furchterregendes Gebiss und scharfe Krallen? Mach, dass du von hier fort kommst!" Die Männer liefen auf den Löwen zu und schlugen ihn in die Flucht. Darauf wurde er nie wieder in dem Dorf und in dem Wald gesehen.

Der Vädä und die hochmütige Prinzessin

Vor langer Zeit wurde in einer Stadt einmal ein Dana am Hofe des Königs gegeben. Am Tag darauf legte man die Überreste der Speise den Tieren - Hunden, Katzen, Schweinen, Hühnern und Krähen - zum Fraß vor. Alle kamen und begannen, die Speisereste zu verschlingen. Da kam ein Vädäajüngling, der auf der Jagd war und großen Hunger hatte, des Weges und sah die Hühner und Schweine den kalten Reis fressen. Er entfernte den oberen Teil, nahm ein wenig Reis von unten und aß ihn. Zu derselben Zeit stand die königliche Prinzessin an der offenen Seite des Obergeschosses des Palastes. Sie sah, was der Vädä tat und bemerkte zu ihrer Mutter: "Amme! Amme! Wie arm ein Mensch auch sein mag, sollte er doch so etwas Ekelhaftes nicht tun!" Die Königin ermahnte die Prinzessin und sprach: "Appah! Sag so etwas nie über irgendeinen Menschen. Du weißt nie, was mit dir einmal geschehen könnte. Es könnte sein, dass du einmal mit so einem Mann verheiratet bist." Da verspottete die Prinzessin den Vädä, machte sich über sein Aussehen lustig und gab zur Antwort: "Wenn dem so ist, warum trage ich dann dieses Gewand? Ich könnte mich ja auch so kleiden, wie die Leute meines zukünftigen Mannes!"

Der Vädä, der das Gespräch mitgehört hatte, zögerte einen Moment und ging dann seines Weges.

Da ein Löwe in regelmäßigen Abständen in die Stadt kam und Schaden anrichtete, erließ der König folgende Bekanntmachung unter dem Schlag von Trommeln an sein Volk: "Ich werde dem, wer auch immer es sein mag, meine Tochter geben, der den Löwen tötet, der mein Volk in Angst und Schrecken versetzt."

Als der Vädäajüngling das hörte, grub er ein Loch in den Pfad, den der Löwe gewöhnlich nahm, versteckte sich darin, und als der Löwe kam, schoss er mit Pfeil und Bogen auf ihn und tötete ihn. Nachdem der König erfahren hatte, dass jemand den Löwen getötet hatte, ließ er nach ihm rufen. Der Vädäajüngling trat vor, und nachdem er bewiesen hatte, dass er der erfolgreiche Jäger war, gab der König ihm die Prinzessin zur Frau. Er verließ darauf zusammen mit ihr den Palast.

Während sie mit ihm lebte, begleitete ihn eines Tages ein anderer schöner Vädä Jüngling. Bei seinem Anblick verstieß die Prinzessin hinterlistig den Vädä, der ihr Mann war und heiratete den schönen Vädäajüngling. Kurze Zeit darauf erlegte der Vädä eines Nachts einen Büffel und sprach zu der Prinzessin: "Koch das und gib es mir!" Die Prinzessin antwortete: "Das ist eine abscheuliche Arbeit" und fügte hinzu: "Was macht es schon aus, wenn mein erster Mann nicht gut aussah, so war er wenigstens gut zu mir!" Mit diesen Worten verstieß sie den zweiten Vädä und suchte den Ort, wo sich der erste, den sie geheiratet hatte, jetzt aufhielt, und sprach: "Laß uns gemeinsam nach Hause gehen!" Der Vädä jedoch lehnte ab. Daraufhin zog sie wieder ihre königlichen Gewänder an und ward nicht mehr gesehen. Nach einiger Zeit wurde derselbe Vädä zum König gekrönt, und jedermann erfreute sich seither großen Wohlstands und guter Gesundheit.

Hallo zusammen,
ich dachte mir, dass es mal nett wäre einige Geschichten von und über Sri Lanka zu sammeln.
Dann mache ich mal den Anfang:

„Ich erinnere mich an eine kleine Prinzessin, die einmal fast ihre Fantasie verloren hätte“, sagte Suresh.

„Als sie ihre Fantasie verlor, stellte sie nämlich fest, dass sie gar keine Prinzessin war.“

„Was war sie denn?“, fragte ich leise. Meine Neugierde war geweckt.

Mutter strich mir die Haare hinters Ohr, damit ich wieder sehen konnte.

„Sie war bloß ein Champignon auf einer Wiese mit lauter anderen Champignons, auf dem Landgut eines sehr wohlhabenden, aber bösen Königs“, fuhr er fort.

„Wo denn?“

„In Ceylon“, sagte er.

„Du meinst Sri Lanka“, berichtete ich ihn.

„Ja, Sri Lanka. Aber lange, bevor es Sri Lanka hieß,

wurde das Land von einem bösen König regiert, der immer seine Ritter losschickte,

um Tote auszugraben und ihnen die Goldzähne rauszuziehen,

damit er sie einschmelzen und Goldringe für seine fetten Finger daraus machen konnte.

Seine Hände waren von dem Gold so schwer, dass er sie kaum heben konnte.

Sein Körper so dick, dass die Insel bei jedem seiner Schritte ein bisschen tiefer ins Meer sank.

Und sein Gesicht war so hässlich, ... dass ...“ „... sich sogar die Sonne hinter einer Wolke versteckte,

nur damit sie ihn nicht angucken musste“, fügte ich eifrig hinzu.

„Ganz genau“, sagte Suresh. „Du hast die Geschichte wohl schon mal gehört“,

neckte er mich und sah meine Mutter lächelnd an.

„Nein, hab ich nicht“, protestierte ich. „Ich hab nur Fantasie.“

„Und genau davon handelt die Geschichte“, fuhr Suresh fort. „Jedenfalls unterhielt der böse König sein Reich,

indem er Schiffe hinausschickte, um auf den nahe gelegenen Inseln Sklaven einzufangen.

Die Sklaven wurden gezwungen, dem Königreich zu dienen, und wenn sie ungehorsam waren,

wurden sie in Champignons verwandelt,

die irgendwann in der Suppe des Königs landeten. Weil er ein so unangenehmer Mensch war,

besaß der König nach einigen Jahren viel mehr Champignons,

als man in hundert Menschenleben hätte in der Suppe essen können.

Nun hatte in den meisten dieser Champignons einmal ein Mensch gesteckt,

aber die meisten dieser Menschenleben waren in Vergessenheit geraten.

Das hätte nicht geschehen müssen, aber ihr Leben in der feuchten Erde hatte die Menschen in den Champignons dazu gebracht,

sich selbst zu vergessen, ihre Seele zu vergessen, ihr Innerstes,

sie hatten alle ihre Fantasie verloren und die Fähigkeit,

ihre gegenwärtige Lage zu überwinden.

Alle, bis auf einen kleinen Champignon namens Nemeni.

Auch wenn es manchmal sehr schwierig war,

konnte sie sich hin und wieder an eine Vergangenheit erinnern,

in der sie die geliebte Tochter eines guten Königspaares auf der Insel Sumatra gewesen war –

bevor der böse König seine Ritter nach Sumatra schickte,

um alle kleinen Kinder dort zu rauben und als Sklaven zurück nach Ceylon zu bringen.

Sie konnte davon träumen, dort in den feuchten, faulig reichenden Feldern voller identischer Champignons,

ein Mensch zu sein, wirklich und frei zu sein,

und von beispielloser Schönheit.

Nun hatte der König beschlossen, auf seinen Champignonfeldern eine Plage zu verbreiten, weil er (obwohl er ein furchtbarer Geizkragen war) übersättigt war von all den Suppen, die er essen musste, um mit seinen vielen neuen Feinden mitzuhalten. Doch Nemeni, die die Macht hatte, sich vorzustellen, dass sie alles sein konnte, was sie wollte, fasste einen Plan. Sie würde sich in einen giftigen Champignon verwandeln und den König dazu bringen, sie in seine Suppe zu geben. Ihr war klar, dass sie vom dicken König verspeist werden und ihr eigenes Leben verlieren würde, doch indem sie ihn tötete, würde sie hunderttausend anderen Menschen in diesen Champignonfeldern das Leben retten.“

„Sie war aber sehr mutig“, sagte ich staunend.

„Und auch sehr klug“, sagte Suresh. „Denn als der König am Abend, bevor er die Plage zu verbreiten gedachte, seine Suppe aß, dachte er mit Erleichterung: Dies ist die letzte Champignonsuppe, die ich jemals wieder essen muss, dabei ahnte er nicht, dass er überhaupt nie wieder etwas essen würde. Er trank die Suppe wie Wasser, weil er zum Kauen zu gierig und faul war. Also schwamm Nemeni seine Speiseröhre hinunter und landete tief in seinem übelriechenden Magen, wo sie ringsum ihr Gift absonderte, wie die Ringe des Saturns. Als der König das letzte bisschen Suppe hinuntergeschluckt hatte, gab er ein tiefes Todesröcheln von sich, und aus seinem After trat ein gewaltiger Windstoß“ (an dieser Stelle brechen sowohl Mutter als auch Tochter in helles Kichern aus)

„und Nemeni wurde jählings hinausbefördert. Und siehe da, sie hatte sich unterwegs wieder in eine Prinzessin verwandelt. Vor ihren Augen begannen sich sämtliche Champignons vom Boden zu erheben, aufzuplatzen wie neue Grashalme und sich beim Wachsen in kleine Menschen zu verwandeln, und alle riefen: „Nemeni, du bist unsere Retterin und unsere Königin.“ Doch sie war betrübt beim Anblick, der sich ihr bot – hunderttausend identische Menschen, jeder in einer faden grauen Uniform, während sie selbst in Weiß und Gold gehüllt war und ihre Haar nach Jasmin duftete.

„Ihr sollt nicht meine Untertanen sein“, rief sie der wartenden Menge zu.

„Ihr sollt sein wie eure Träume.“ Und während sie diese Worte sprach, begannen sich die Menschen in ihre Träume zu verwandeln: weiße Ritter und Kaiser und wunderschöne Königinnen und freundliche Drachen und glückliche Kinder, und Mütter mit Babys, und Liebespaare, die sich in den Armen hielten:“

Die Luft vibrierte von Sureshs Geschichte.

„Ist das das Ende?“, fragte ich zögernd.

„Das ist das Ende“, nickte Suresh.

„Aber willst du mir nicht noch erzählen: Und die Moral von der Geshicht' ...?“

„Aber du kennst die Moral“, sagte Suresh.

„Na gut. Aber da fehlt doch bestimmt noch so was wie: „Und bis zum heutigen Tage hat das Volk von Sri Lanka nie wieder Pilze gegessen.“

„Nein, denn sie essen Pilze. Und sie wissen ganz genau, welche giftig sind.“

Ausschnitt aus dem Roman „Worüber niemand spricht“ von Camilla Gibb.